

Knut Ebeling, Stefano Levi Della Torre, Søren Kierkegaard, Simone Weil

Religiös nach jeder Fassung

Von Thomas Palzer

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 01.11.2024

„Theologische Brocken“ ist der Titel einer neuen Reihe im Verlag Matthes & Seitz Berlin. Es geht um die Rückseite der Aufklärung, wie der Verlag es nennt, oder, mit Jürgen Habermas zu sprechen, um jene semantischen Potentiale, die postsäkulare Gesellschaften nicht abzugelten vermögen, wohl aber die Religion.

Die wirklich bewegenden Fragen im Leben haben vielleicht keine Antworten, dafür aber Geschichte. Zu diesen Fragen gehört die Frage nach Gott. Sie ist eine für den heutigen Geschmack geradezu unseriöse, weil metaphysische, also jenseits der alles verortenden und vermessenden Physik liegende Frage, von deren Beantwortung allerdings einiges abhängt, etwa welche Vorstellung wir von uns und von dem Universum haben, in dem wir leben. Wie fassen wir den merkwürdigen Umstand, dass wir existieren - und dass uns mit der Existenz immer schon eine Welt gegeben ist, eine Welt, die offensichtlich nicht von uns selbst geschaffen wurde?

Das sind Fragen, die die positiven Wissenschaften, die umstandslos vom Vorhandenen ausgehen, nicht interessieren. Warum etwas vorhanden ist, kann niemand sagen. Die Wissenschaft sucht darum ihr Heil in der Anhäufung von Details, deren Summe sie als das Ganze versteht.

„Gott bedeutet eine Frage, und dies auch dann, wenn man eigentlich eine Antwort wünscht. Es ist ein Fluchtpunkt im Unendlichen und nicht Anfang und Ende, Alpha und Omega.“

Das sagt der in Mailand am dortigen Polytechnikum Architektur lehrende Maler, Autor und Architekt Stefano Levi Della Torre in einem Essay mit dem schlichten Titel „Dio“, der vor vier Jahren in Italien publiziert wurde.

Søren Kierkegaard

Die Lilie auf dem Feld & der Vogel unter dem Himmel. Drei Reden, Gott betreffend

Aus dem Dänischen von Peter Urban-Halle

Mit einem Nachwort von Frank Witzel

Theologische Brocken 001

Matthes & Seitz Berlin Verlag, Berlin

105 Seiten, 16 Euro

Simone Weil

Das Unglück und die Gottesliebe

Aus dem Französischen von Friedhelm Kemp

Neu herausgegeben von Charlotte Bohn

Theologische Brocken 002

Matthes & Seitz Berlin Verlag, Berlin

303 Seiten, 20 Euro

Mit dem ins Deutsche übertragenen Essay „Gott“ hat der Berliner Verlag Matthes & Seitz im Frühjahr eine neue Reihe eröffnet, die unter der Losung „Theologische Brocken“ antritt. Verbunden ist mit ihr ein avanciertes Programm, das der Bezeichnung nach auf die „Philosophischen Brocken“ des dänischen Denkers und Theologen Søren Kierkegaard anspielt, dessen philosophische Schrift „Die Lilie auf dem Feld & der Vogel unter dem Himmel“ selbst in diese Reihe aufgenommen wurde: „Drei Reden, Gott betreffend“.

Inzwischen sind die „Theologischen Brocken“ auf sieben Bände angewachsen – neben Stefano Levi Della Torre „Gott“ und Kierkegaards „Lilie“ gibt es noch Essays von Simone Weil und Ignatius von Loyola sowie von weniger prominenten Zeitgenossen wie Knut Ebeling, Norbert Bolz oder Helwig Schmidt-Glintzer. Allen gemeinsam ist die bleibende, aber niemals endgültig zu beantwortende Frage, wie wir es mit der Religion halten. Der Verlag schreibt:

„Im Inneren einer sich zunehmend atheistisch verstehenden Welt entsteht eine Leerstelle, die angesichts unbewältigbarer Krisen die Menschen fragil und mutlos macht. Die in den ‚Theologischen Brocken‘ erscheinenden Texte machen sich auf die Suche nach überraschenden Denkangeboten in einer unübersichtlichen Lage. Sie versuchen, der Theologie mit der Frage nach dem Mehr-als-Menschlichen Antworten auf die Herausforderungen der Gegenwart zu entlocken.“

Tatsächlich war es der jeglicher metaphysischer oder gar religiöser Fimmel unverdächtige Philosoph Jürgen Habermas, der im Januar 2004 auf dem Podium der Katholischen Akademie in Bayern für Aufsehen sorgte, als er im Gespräch mit Josef Ratzinger sein säkulares Interesse an der Religion unmissverständlich zum Ausdruck brachte.

Ich werde sein, der ich sein werde

Zur nach-metaphysischen Vernunft, so Habermas, gehöre unauslöschlich die Religion, aus der die Philosophie zwar hervorgegangen sei und von der sie sich nach und nach emanzipiert habe – aber niemals vollständig emanzipieren könne. Sie bleibe der Pfahl im Fleische der Vernunft.

Gestartet hat Matthes & Seitz seine Reihe mit vier im Frühjahr publizierten „Brocken“ – und um zwei davon geht es in dieser Besprechung in der Hauptsache. Drei weitere sind in diesem Herbst erschienen.

In „Gott“ entwirft nun Stefano Levi Della Torre eine Art negative Theologie – also eine Theologie im Anschluss an den Tod Gottes. Obwohl Gott abwesend ist, wird an ihm als Idee festgehalten, bildet diese doch ersichtlich das Fundament des gesamten, im weiteren Sinn kulturellen Universums – das Fundament für Universalismus und Menschenrechte, für

Knut Ebeling

Krieg im Kopf Meditieren mit Bataille

Theologische Brocken, Band 003

Matthes & Seitz Berlin Verlag, Berlin

365 Seiten, 24 Euro

Stefano Levi Della Torre

Gott

Aus dem Italienischen
von Christoph Miething

Theologische Brocken, Band 004

Matthes & Seitz Berlin Verlag, Berlin

199 Seiten, 20 Euro

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Unter Stichworten wie „Das Nichts“, „Das Staunen“, „Die Sünde“ oder „Kausalität“ bzw. „Inkarnation“ befragt der Autor jeweils auf drei, vier Seiten die jüdische und christliche Tradition im Hinblick auf ihr Gottesverständnis.

Der abrahamitische wie der Gott des Neuen Testaments sei ein Mysterium, sagt Della Torre, denn er sei tautologisch. In ihm fielen Wort und Werk ineins. Er sei, was er sei – so lautete das Credo der Onto-Theologie (Heidegger) beider Traditionen. Ein Mysterium stehe aber im eklatanten Widerspruch zur Aufklärung, welche das Wissen gegenüber dem Glauben unbedingt privilegiere.

„Die Existenz des Universums ist eine Tatsache, aber die Frage, warum es existiert, prallt an der Wirklichkeit ab und bleibt ohne Antwort. Es bleibt der religiösen Vorstellungskraft überlassen, diese sprachlose Dunkelheit in die lichtvolle Gegenwart eines zugleich liebenswerten und richtenden Ansprechpartners zu verwandeln, der über die Macht verfügt, zu retten und zu verdammen.“

Jede Gottesidee kann nur Fiktion sein

Della Torre vertritt die These, dass bis dato die Religion das Heilige gezähmt habe – nun aber, nach dem Verschwinden der Religionen, kehre das Heilige als furchtbares Unbekanntes mit aller Wucht zurück und durchdringe die Kultur. Das sagt ja auch die Dialektik der Aufklärung, nur von der anderen Seite her formuliert. Die These des Italieners erinnert überdies an Georges Bataille, der bekanntlich lebenslang vom Heiligen fasziniert war und einmal behauptet hat, in der Moderne habe das Heilige die Kirche verlassen und seinen neuen Ort im Museum und im Kino gefunden.

Aufgrund der Transzendenz und semantischen Uneinholbarkeit des Unerkennbaren kann nach Della Torre jede Gottesidee nur Fiktion sein. Mit dieser Aussage entzieht der Autor im Grunde jedem Religionskrieg die Legitimation. Freilich ist die Gottesidee vor allem eine für den Menschen nützliche Idee. Sie ist der Bezugspunkt seines unüberwindlichen Nicht-Wissens. In diesen Abgrund schleudert der Mensch nach Della Torre seine Fragen und hält das Echo seiner eigenen Stimme für die Stimme des Erlösers, für die Stimme Gottes.

Zwischen dem 17. und 18. Jahrhundert beginnt der Siegeszug der Naturwissenschaften. Religiöse Lehrsätze werden fortan zu Forschungsobjekten.

„Mit alledem musste die Gottesidee fertig werden. Es blieb ihr das Thema der Erörterung der Totalität; für Einzelphänomene welcher Dimension auch immer lieferte fortan die Wissenschaft die Erklärung.“

„Gott“ ist ein empfehlenswerter und kluger Essay. Nach der These seines Autors ist das, was die Religion hinterlässt, zugleich das, was sie zuvor erst hervorgebracht hat: Wir stoßen mithin auf das sublime Paradox, dass Gott erklärt, woran alle Erklärungen am Ende scheitern.

Gerade wurde Georges Bataille erwähnt – der französische Bibliothekar, Schriftsteller, Philosoph (und im Übrigen Hausautor bei Matthes & Seitz von Anbeginn) – und man kann feststellen, dass er im Hintergrund der gesamten Reihe eine prominente Rolle spielt. So auch im dritten Band der „Theologischen Brocken“. Autor des Beitrags mit dem Titel „Der

Krieg im Kopf. Meditieren mit Bataille“ ist Knut Ebeling, ein deutscher Philosoph und Medientheoretiker, der in Berlin lebt und an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee unterrichtet.

Versuch, den eigenen Geist zu bestreiten

1947 publiziert Georges Bataille ein Buch namens „Die Methode der Meditation“, das aber schon bald nach Erscheinen in Vergessenheit geraten wird. Gut neunzig Jahre später begibt sich der Autor Knut Ebeling ebenfalls auf eine Meditation, eine Vipassana- oder Einsichtsmeditation – und das mit Bataille im Gepäck. So wächst sich das ganze Unternehmen, das darauf zielt, Theorie und Praxis ineins zu setzen und einen, wie es heißt, untrennbaren Text zu schreiben, zu einem Abenteuer des Denkens aus.

Der Autor will Ruhe finden, den Gedankenstrom anhalten, eine Depression besiegen. Es ist nicht seine erste Meditation, und wie alle anderen ist sie bestimmt von Schweigen, Atemübungen und vollkommener Enthaltensamkeit gegenüber der Schrift, von, im Jargon bestimmter französischer Autoren gesprochen, Entzug. Bei seinem Retreat will Ebeling, wie er schreibt, den „eigenen Geist bestreiten“.

Der Geist hüpfert nämlich wie ein Äffchen ständig von Ast zu Ast und gibt keine Ruhe. Doch schon bald beginnt Ebeling sich Notizen zu machen, mit dem Einzigen, was ihm zur Verfügung steht, einem tropfenden Kugelschreiber und Toilettenpapier.

„Es läutet. Die Morgenglocke wird vor Tagesanbruch geschlagen, ich kritzle noch schnell diese Zeilen auf das Toilettenpapier, auf das ich in Ermangelung anderer Schriftträger schreibe (...) Plötzlich bin ich nicht mehr hier in dieser kahlen Kammer, in der es nur Bett, Schrank und Toilette gibt, sondern dort, auf dem Papier, im Reich meiner Gedanken.“

Mit diesem Vorgang hat der Meditierende aber die alte Spaltung zwischen Gedanken und Taten, Theorie und Praxis wieder ins Amt geholt – und den Entzug der Schrift als asketische Maßnahme außer Kraft gesetzt. Die Gedanken, die abzustreifen Aufgabe der Meditation wäre, um in der reinen Präsenz anzukommen, drängen sich vor dieselbe und verwandeln sie. In was die Präsenz verwandelt wird, ist klar: in Repräsentanz. Diese findet sich dann in Form von Schrift auf Ebelings Toilettenpapier, das sich als semantische Erfahrung über die des Franzosen Bataille legt, dem die Meditation eine Hilfe bot, um durch die Kriegsjahre zu kommen.

Überhaupt scheinen sich bei Bataille Krieg und Meditation zu überlagern. Und auch bei Ebeling, der abends oft gemeinsam mit den Geflüchteten aus der Ukraine auf dem Berliner Hauptbahnhof ankommt. Ebeling schreibt:

„Auch mein Text entsteht während eines Krieges. Wer kann während eines Krieges meditieren? Und meditiere ich trotz oder wegen des Kriegs?“

Für Bataille bilden Krieg und Meditation eigene Sphären und Milieus des Entzugs – wobei mit Entzug eben der Entzug z. B. von Anerkennung gemeint ist, der Entzug der Menschenrechte oder Ähnliches.

„Ich soll nicht denken, nicht sprechen, nicht schreiben.“

Auf dem Retreat nun wird Ebeling gleichfalls auf Szenen des Entzugs aufmerksam:

„Alles beruht auf dem radikalen Entzug von Weltlichkeit, auf Techniken der Distanzierung. In einem abgeschiedenen Lager am gefühlten Ende der Welt machen Menschen merkwürdige Übungen (...) die beispielsweise darin bestehen, nicht zu sprechen oder sich nicht anzublicken.“

Im Zuge des Projekts, die eigenen Meditationserfahrungen in Batailles Meditationstext einzustreuen, besucht Ebeling in einem Pariser November die Bibliothèque nationale française – also den Ort, wo Bataille gearbeitet hat und wo heute seine Manuskripte aufbewahrt werden. Er studiert die Notizhefte, die Bataille 1945, in den letzten Tagen des Krieges, angelegt hat.

„Eine Schachtel mit einem Umschlag vor mir, traue ich mich kaum, hineinzuschauen, tatsächlich weiß ich nicht, wie man mit Handschriften umgeht. Ich weiß nur: Das sind die ersten Aufzeichnungen zur ‚Méthode de méditation‘. Wie um Himmels willen sind diese fragilen handbeschriebenen Seiten hierher gelangt? Wie gelangten sie durch die Nachkriegswirren in das Weltgedächtnis der BnF?“

Das Problem des fortgesetzten Aufschubs

Ebelings Methode, Batailles Méthode gewissermaßen zu überschreiben, führt so zu einem, wie er es nennt, autotheoretischen Text, den man mit großem Gewinn liest. Nach Ebeling besteht das Problem bei der Meditation ja zunächst einmal im fortgesetzten Aufschub:

„So (...) gibt es unzählige Gründe, nicht zu meditieren: Termindruck, Fegen oder Schreibschulden, Verabredungen oder den Gang zum Supermarkt – alle diese Ausreden werde ich später einsetzen, um nicht zu meditieren. Etwas anderes ist immer wichtiger als die Strapaze des halbstündigen Dumm-Dasitzens. Manchmal sind unzählige Widerstände im Kopf zu überwinden. Habe ich einen beiseite geräumt, erscheint sofort der nächste. Alles spricht dagegen, in den kostbarsten Stunden des Morgens eine ganze Stunde zu verschwenden.“

Bataille war neben seiner Schriftstellerei und Philosophie auch ein Pornograph. Die Erotik war für ihn ein Mittel, um den Körper über den Geist triumphieren zu lassen und zur Ekstase zu gelangen. Auch in der Meditation, nämlich im Entzug, sah er eine Methode, um Ekstase zu erreichen. Beide, Erotik und Meditation, bestreiten ja als innere Erfahrung die Außenwelt, unterwerfen diese gewissermaßen dem Entzug. Kann man innere Erfahrungen mit jemanden teilen? Die Erfahrung, wenn aus Trauer Wut entsteht; die Erfahrung der Meditation; die Erfahrung der Ekstase?

In der Ekstase wird das Sein, wie Ebeling seinem Therapeuten ablauscht, zum Gewahrsein – zum reinen Bewusstsein dessen, was wir gerade wahr-, oder besser: für wahr nehmen. Keine Vorstellung lenkt mehr davon ab, was wir gerade fühlen, sehen, riechen, schmecken oder hören. Anders gesagt: Die Sinne triumphieren wieder über den vorgestellten oder angenommenen Sinn. Die Grenzen des Denkens werden somit durch sinnliche Erfahrung gesprengt. Denken ist zwar nicht ausschließlich Vorstellung – aber in unserer Tradition fälschlich darauf geeicht.

Das Atmen, die Empfindungen und ihre Abwesenheit, die Askese des Blicks, der Schmerz und das Vergehen der Zeit werden Leitplanken einer Reflexion, die das Philosophieren dezentriert.

„Wenn man eine Praxis erlernt, die die Schwelle der Gedanken unterschreitet, dann wird damit etwas angefochten, was in der Geschichte der westlichen Zivilisation stets unbestreitbar war: die Autorität des Denkens, der Vernunft, der Philosophie.“

Das Denken terrorisiert nach Bataille, und dem schließt sich Ebeling an, die sinnlichen Erfahrungen, denen durch Meditation und Ekstase wieder zu ihrem eigenen Recht verholffen werden soll.

Der Entzug der Lösung

Für Knut Ebeling ist es eine Frage unserer krisenhaften Zeit, ob es möglich ist, verschiedene Seinsweisen konfliktfrei koexistieren zu lassen – Denken und Meditation, innere Erfahrung und Vernunft, Erotik und Diskursivität und Präsenz und Repräsentanz.

Um der Lösung dieser Frage näherzukommen, hat er die eigene Meditationserfahrung mit der Georges Batailles konfrontiert und gekreuzt. Ob am Ende Vernunft und Gefühl eine Lebensgemeinschaft eingehen, lässt sich nicht ohne weiteres sagen. Aber den Weg, den Ebeling gegangen ist, nachzuvollziehen, ist eine eigene (Lese-)Erfahrung, die unbedingt zu empfehlen ist.

In „Die Lilie auf dem Feld & der Vogel unter dem Himmel“, einem anderen Band der „Theologischen Brocken“ unterzieht Søren Kierkegaard, ein anerkannter Gottsucher, einen Abschnitt der Bergpredigt, wo gesagt wird, dass niemand zwei Herren dienen könne, einer bezwingenden philosophischen Auslegung, die auf einen Dezionismus hinausläuft: Gott muss man entweder lieben oder hassen.

Wenn man so will, kann man in diesem Text eine Kurzfassung von Kierkegaards frühem Hauptwerk „Entweder – Oder“ erkennen, sechs Jahre nach dessen Erstpublikation im Jahr 1843. Der Band ist schmal, weswegen ihm der Verlag noch ein Nachwort von Frank Witzel beigegeben hat, in dem Kierkegaards „Drei Reden“ zutreffend als eine Art Glaubenslehre bezeichnet werden – eine Glaubenslehre, die sich freilich von der der Amtskirchen und deren Kanons gewaltig unterscheidet.

Kierkegaards Glaubenslehre läuft letztlich auf die Empfehlung hinaus, ganz Lilie oder Vogel zu werden. Die unbedingte Freude, die damit verbunden sein soll, fröhlich die Allmacht Gottes anzubeten und lobzupreisen, da er für Dich Sorge, gleicht von Ferne jener inneren Erfahrung, für die Georges Bataille die Erotik oder die Ekstase in Anspruch nimmt. Die Gewährwerdung des Atmens und des Verstreichens der Zeit.

Für die französische Mystikerin Simone Weil, die mit nur 34 Jahren verstarb, verläuft das Leben ebenso wie für Kierkegaard zwischen zwei Polen – einerseits der irdischen Schwerkraft und andererseits der himmlischen Gnade. Im persönlichen Leben changiere sie selbst zwischen Tollpatsch und rigoroser Moralistin. In die „Theologischen Brocken“ wurde Weils Traktat „Das Unglück und die Gottesliebe“ aufgenommen. Er ist, wenngleich schmal, ein Kompendium und besteht aus Briefen und Abhandlungen.

Jasagen zur Religion – auf je eigene Weise

Darin wird das Unglück, ob seelisch oder körperlich, als eine Form der inneren Erfahrung betrachtet, die den Menschen zwingt, sein Unglück anzunehmen, andernfalls er sein Leben als sinnlos empfindet. Dies gelingt ihm jedoch nur, wenn er sich einer höheren Macht unterordnet – nämlich Gott. Simone Weil schreibt:

„Der Mensch kann sich niemals dem Gehorsam gegen Gott entziehen. Ein Geschöpf kann sich nicht gehorchen. Die einzige Wahl, die dem Menschen als einem vernunftbegabten und freien Geschöpf offensteht, ist die Entscheidung darüber, ob er diesen Gehorsam begehrt oder nicht begehrt.“

Hier trifft sich Simone Weil fast deckungsgleich mit Kierkegaard:

„Man kann Gott nur lieben oder hassen.“

Die chronologisch ersten vier Bände der Theologischen Brocken sagen also jeder auf seine Weise Ja zur Religion oder dem Religiösen als menschlichem Phänomen. Der französische Dichter Paul Léautaud hat das einmal so ausgedrückt:

„Jeder ist auf seine Weise fromm.“

Das Religiöse gehört zum Erbe der Menschheit – und es ist so wenig auszurotten wie der Umstand, dass Menschen fehlbar sind. Das zumindest sollte man klugerweise anerkennen.

„Es gibt eine Wirklichkeit, die außer der Welt liegt, das heißt außer Raum, außerhalb der geistigen Welt des Menschen, außerhalb jenes Bereichs, der den menschlichen Fähigkeiten zugänglich ist.“

Diese Bemerkung von Simone Weil ist der Schlüssel zu der anregenden Reihe „Theologische Brocken“, die dem „autoritären Szientismus“ (so der Begriff des Literaturwissenschaftlers Peter Strohschneider), wie er heute an der Tagesordnung ist, eine Haltung entgegensetzt, die der Begrenztheit menschlicher Erfahrung und menschlichen Wissens Rechnung trägt.

Jeder einzelne Band der „Theologischen Brocken“ öffnet den Blick für die Unzulänglichkeiten der Gegenwart, die sich gleichwohl am liebsten absolut setzen würde. Dabei ist die Wissenschaft weder die erste Ursache noch eine unendliche Einheit oder Macht. Die Wissenschaften befassen sich mit dem, was wiederholbar ist. Die innere Erfahrung aber ist einmalig.